

Zur Kriegslage.

(Von unserem militärischen Mitarbeiter.)

Die letzten 14 Tage vor Verdun. — Die russische und italienische Offensive. — Die Lage im Orient.

Die letzten 14 Tage vor Verdun haben den Stimmen unserer Feinde Unrecht gegeben, die von einem Aufgeben unserer Offensive sprachen. Wenn die von uns genommenen Stellungen nicht von den Franzosen selbst als günstige Ausgangspunkte weiterer Offensive betrachtet worden wären, dann wären ja die fortgesetzten, jedesmal unter blutigsten Opfern zusammenbrechenden Gegenangriffe der Franzosen ein taktischer Wahnsinn gewesen. Ein paar Kilometer Raumspielen rein als Raumgewinn betrachtet in diesem Kriege größter Räume gar keine Rolle. Wenn die französische Führung die Ueberzeugung hätte, daß wir uns mit dem Gewonnenen zufrieden geben, daß wir nicht die Absicht hätten, Schritt für Schritt weiter vorzudringen, dann würde sie uns ruhig im Besitze des Gewonnenen gelassen und nicht Gelatomben ihrer an sich kaum mehr auf dem Etat zu haltenden Armee geopfert haben. Das Verhalten des Gegners ist also eine Anerkennung der gewaltigen Drohung, die in unserem taktischen Verfahren liegt, eine Anerkennung, die nicht durch das militärische Gestammel einiger französischer Blätter aus der Welt geschafft werden kann.

Vom 9. bis 11. April versuchten die Franzosen links und rechts der Maas heftige Gegenangriffe. Die Tatsache, daß am Forges-Bach zwischen Haucourt und Béthincourt bis 10. April 36 Offiziere und über 1200 französische Soldaten unversehrt bei einem Angriff der Franzosen in unsere Hände fielen, beweist, daß die heftigsten Nahkämpfe hier stattgefunden haben. Am 11. April wurden schon wieder deutsche Angriffe im Wald südlich von Douaumont gemeldet, die lediglich zur taktischen Verbesserung der vordersten Kampflinie geführt wurden. Der 12. und 13. brachten unsichtbares Wetter und damit einige Ruhe für die Infanterie. Am 14. folgte ein großer Angriff der Franzosen gegen unsere Stellung am Toten Mann und südlich der Waldstücke des Raben- und Cummidreswaldes ein. Hier zeigte sich, wie vorteilhaft in taktischer Hinsicht die Staffelung unserer Fronten auf beiden Seiten der Maas ist. Dieser französische Angriff, der unserer Stellung bei Champ und Neuville die volle rechte Flanke bot, brach im konzentrischen Feuer unter furchtbaren Verlusten der Franzosen zusammen. Die Franzosen, deren Presse sich über unsere scheinbar planlosen, an dieser und jener Stelle abwechselnd rechts und links der Maas vordringenden Angriffe lustig gemacht hatte, ahmen uns nun selbst nach. Kaum war der Angriff am 14. westlich der Maas zusammengebrochen, da erfolgte am 15. ein gleich starker französischer Gegenangriff östlich der Maas gegen das Gelände südlich Douaumont und in der Baugschlucht. Aber auch dieser brach zusammen. Am 17. war die Reihe der Offensive wieder an uns. Niedersächsische Infanterie nahm in der Nähe der Straße Douaumont-Bras und südlich dieser französische Stellungen im Sturm weg und machte 42 Offiziere und 1700 Mann zu Gefangenen. Damit schiebt sich unsere Angriffsstellung, die zwischen Vacheraville und Douaumont noch etwas nach Norden ausgebogen war, drohend gegen die französische Hauptstellung in Linie Fleury-Côte de Froide Terre vor. Gleich am nächsten Tage antworteten die Franzosen durch einen Gegenangriff gegen die deutschen Linien nordwestlich des Gehöftes Thiaumont, der jedoch scheiterte. Am 19. versuchten sie wieder einmal den Deutschen den Cailletwald zu entreißen, konnten sich aber nur in einer kleinen Ecke festsetzen. Als Gesamtergebnis sehen wir also ein ganz langsames, Verluste nach Möglichkeit ersparendes Vorschieben deutscher Linien und ein unter furchtbaren Verlusten ausnahmslos zusammenbrechendes Gegenangreifen der Franzosen. Die Havas vom 18. April meldet: „Trotz ihres erschöpften Zustandes sind die Deutschen moralisch gezwungen, die im Gang befindlichen Operationen fortzusetzen, um ihre hilflose Lage zu verheimlichen und um das Scheitern der Offensive nicht eingestehen zu müssen.“ Wir möchten diesem dialektischen Kunststück nur die von uns soeben skizzierten Tatsachen entgegenhalten. Daß jemand, weil er erschöpft ist, weiter offensiv bleibt, ist eine der lächerlichsten Sophismen, den sich eine Presse in der Absicht, ihr Land zu beruhigen leisten kann. Wenn man taktisch erschöpft ist, kann man nicht mehr offensiv sein, auch wenn man es wollte. Darin liegt ja der Begriff taktischer Erschöpfung begründet.

Warum aber dann, wenn wir so erschöpft sind, diese fortgesetzten Hilferufe an England? Dieses ängstliche Lauern, ob die englische Wehrpflichtfrage durchgeht? Dieses fortgesetzte Betonen, daß Frankreich die ganze Last des Krieges trage? All dieses ist doch einem erschöpften Gegner gegenüber nicht notwendig und verträgt sich doch keineswegs mit dem sonst immer zur Schau getragenen Stolz der „Grande Nation“.

Die französische Armee schlägt sich außerordentlich tapfer, wie sie sich in allen Kriegen ihrer Geschichte tapfer geschlagen hat. Unsere Erfolge im Angriff und in der Zerschmetterung französischer Gegenangriffe, die mit Ungestüm und Schwung bis an unsere Linien herangetragen werden, sind wunderbare Beweise der Vorzüglichkeit unserer Truppen. Der größte Ruhm eines Soldaten besteht darin, einem über jeden Zweifel tapferen Feind gegenüber doch dauernd die Oberhand zu behalten.

Während dieser Ereignisse vor Verdun beginnen auch in der Gegend von Ypern und in der Woëvre-Ebene die taktischen Berührungen wesentlich heftiger zu werden.

Die russische Offensive hat sich von ihrem großen Mißerfolg gegen Hindenburg noch nicht wieder erholt. Kleinere offensive Vorstöße der Russen haben nur den Zweck, das Interesse zu binden und kleine taktische Vorteile zu gewinnen, aber nicht einmal das gelingt den Russen. Gegenüber der galizischen Front sind die Angriffe der Russen heftiger. Es ließ sich in den letzten Wochen vermuten, daß sich hinter der Linie Tarnopol-Czernowitz eine russische Offensive größeren Stiles vorbereite. Auch die ersten taktischen Anzeichen einer solchen ließen sich am 13. April wohl feststellen. Die Ruhe der nächsten Tage beweist noch keineswegs, daß der Offensivgedanke im russischen Großen Hauptquartier aufgegeben ist. Von besonderem militärischen Interesse ist eine Nachricht der japanischen Zeitung „Nitschi-Nitschi“ von dem angeblichen russisch-japanischen Staatsvertrag. Wenn sich bestätigen sollte, daß dieser Vertrag tatsächlich abgeschlossen wurde, so werden wir auf die militärische Seite dieser Angelegenheit noch eingehend zurückkommen.

Auch die italienische Offensive macht sich bemerkbar. In den Operationen des italienischen Generalstabs ist seit Beginn des Krieges ein gewisser Dualismus der Absicht unverkennbar. Man will eigentlich den Tschoz forcieren, weil hier die strategische Ausbeutung des taktischen Erfolges in jeder Hinsicht kräftigere Wirkungen auslöst. Man will aber auch in der Alpenfront durchbrechen, weil hier lokale Erfolge mit rasch zusammengefaßten Ueberlegenheiten gegen die in Gruppen aufgestellte Verteidigung leichter möglich sind als auf dem einheitlichen Schlachtfeld des Tschoz. Die Eroberung des Col di Lana, von der österreichischen Heeresleitung mit erfreulicher Offenheit ruhig eingestanden, scheint den Persönlichkeiten des italienischen Generalstabs Recht zu geben, die das Schwergewicht der Operationen in die Alpen verlegen wollen. Wenn wir uns aber fragen, was der Col di Lana strategisch bedeutet, so kommen wir doch auf einen nur recht beschränkten italienischen Erfolg. Es ist mit der Wegnahme dieses Berges keinerlei strategische Tür für weitere Erfolge geöffnet. Es kann aus der Ferne nicht beurteilt werden, ob der Besitz des Col di Lana den Österreichern als eine taktische Notwendigkeit erscheint. Sollte das der Fall sein, so werden wir in der nächsten Zeit von diesem Berge noch zu hören bekommen.

Auf den türkischen Fronten sind größere Ereignisse in den nächsten Wochen zu erwarten. Die Verhältnisse auf der Front haben sich durch den türkischen taktischen Erfolg am 7. und 9. April bei Telahie wesentlich gebessert. Es bleibt nun abzuwarten, in welcher Weise die eingetroffenen türkischen Verstärkungen verwendet werden. Das kann offenbar in doppelter Richtung geschehen. Einmal offensiv gegen die zum Entsatz herankommenden englischen Truppenteile, dann aber auch unter Verzögerung ihres Herankommens, gegen die in Kut-el-Amara eingeschlossenen Truppen Townshends, um hier einmal aufzuräumen. Einstweilen haben die Russen Trapezunt eingenommen, zweifellos ein Erfolg, mit dem sich journalistisch viel anfangen läßt. Von strategischer Bedeutung für die Russen wäre er nur dann, wenn damit die regelmäßige Versorgung der westlich von Erzerum operierenden russischen Armee über See dadurch sich bewerkstelligen ließe. Die Anlehnung an das Meer hat hier nur für denjenigen strategische Bedeutung, der das Meer beherrscht. Und diese Beherrschung des Meeres wird der russischen Flotte durch die deutschen Unterseeboote und die von deutschen Offizieren kommandierten türkischen Kriegsschiffe doch noch recht streng gemacht. Auch auf dem armenischen Kriegsschauplatz werden erst die nächsten Wochen eine Fixierung der strategischen Lage herbeiführen und wir

werden dann noch reichlich Gelegenheit haben, auf die Fragen russischer Operationsmöglichkeiten und Operationserleichterungen durch das taktische Vortasten am Ufer des Schwarzen Meeres zu sprechen.
F. C. E.